

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 13

Artikel: Wissenschaftlicher Bummel über den Engros-Markt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vertrauen. Auch sie war nämlich schwer dem Elend in der Künstlerbegeisterung, der frühen Tod des Gatten und nun noch die Trennung vom einzigen geliebten Kind, das alles brach ihre schwachen Kräfte und ihr feines, stilles Leben. Als der Knabe drei Jahre alt war, starb auch seine Mutter. Hans Streno hatte sie eigentlich nicht recht gekannt. Er wusste nicht, was Elternliebe ist. Er schloss sich seinen Pflegeeltern und Kameraden gegenüber nie aus Sicher ist, dass ihn in der zartesten Kindheit seelische Wunden versetzt wurden, die seinen durch Veranlagung ohnehin schwieriger Charakter noch mehr härteten. Mürrisch und misstrauisch hielt er sich von allen Menschen fern.

Nur einen einzigen Menschen fand er, dem er alles beehrte und der für ihn alles blieb: fast zu gleicher Zeit wurde auch ein anderer Waisenknabe in die Erziehungsanstalt aufgenommen. An seinem Namen kann ich mich nicht erinnern. Hans Streno nannte ihn stets nur Fin. Im Charakter waren beide ähnlich. Fin allerdings etwas weniger misstrauisch und zurückhaltend. Immerhin sprachen beide nur wenig vor anderen Leuten. Beide Knaben zeigten eine ausgesprochene Begabung für Musik. Fin trieb in der Anstalt eine alte, nicht mehr einwandfreie Geige auf. Jedes Jahr wurden die beiden Knaben Lieder, natürlich auswendig und dazu noch heimlich, da er von Noten nichts wusste. Denn in der Anstalt wurde sehr darauf gehalten, dass die Zöglinge nicht etwas „Unnötiges“ trieben. Und Streno lernte eben so heimlich auf einem alten Harz aus dem Jahre 1850 zu spielen. Als er zum Klavier kam, war er nicht mehr davon abzubringen. Er wurde vom Klavier wie von einem Magneten angezogen. Verbote und Strafen halfen nichts. So kam es, dass die beiden mit zehn Jahren in der Anstalt Konzerte gaben.

Es war für beide als ausgemachte Sache, dass sie Künstler werden und dereinst konzertierend die Welt durchziehen. Allein der bis anhin geltenden Lehre, noch nicht alle Nahrungsmittel bekannt sind, die zur Aufrechterhaltung des Stoffwechsels erforderlich sind. Indessen pflanzt der Mensch schon seit der Steinzeit Gemüse an: Wir kennen zum Beispiel Linsen, Bohnen, Moorbüben seit mehr als 4000 Jahren. Schon die Pfahlbauern in der Schweiz haben diese Gemüskultur gehabt.

Nun gibt es aber zunächst eine große Anzahl anderer Gemüsenarten, die aus fremden Ländern erst allmählich zu uns gebracht und hier zur Kultur geübt wurden.

Wissenschaftlicher Bummel über den Engros-Markt

Die Frage nach der Ernährung ist heute besonders aktuell, zumal man entdeckt hat, dass entgegen der bis anhin geltenden Lehre, noch nicht alle Nahrungsmittel bekannt sind, die zur Aufrechterhaltung des Stoffwechsels erforderlich sind. Indessen pflanzt der Mensch schon seit der Steinzeit Gemüse an: Wir kennen zum Beispiel Linsen, Bohnen, Moorbüben seit mehr als 4000 Jahren. Schon die Pfahlbauern in der Schweiz haben diese Gemüskultur gehabt.

Spätherbst, als die Kälte hereinbrach, gelang es der Polizei, die beiden Jungen zu erwischen. Jetzt waren es aber keine Knaben mehr, sondern Jünglinge, halb-reife, verwilderte Burschen. In der Erziehungsanstalt für Kinder war ihres Bleibens nicht mehr. Sie wurden in Zwangserziehungsanstalten eingeleitet, selbstverständlich getrennt. Und zum dritten mal brannten sie durch, um gemeinsam die Freiheit zu erleben, zu wildern und vorab zu musizieren. Der Winter trieb sie in eine andere Stadt. Da erhielten sie vor allem einen Einblick in das Leben und Treiben der untersten Schichten. In Tingeltangeln spielten sie auf. In Spelunken übernachteten sie. Ne trennten sie sich. Ihre Freundschaft war kein kindliches Schwärmen mehr, sondern ein blutig ernstes Zusammenstehen, Zusammenleben,



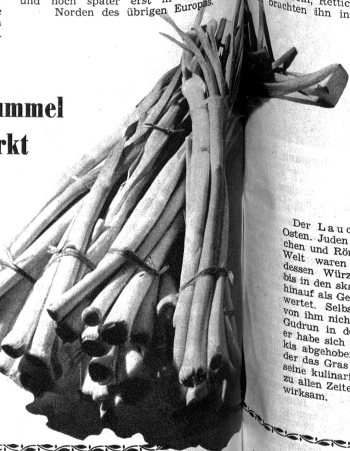
Den Kohl kannten bereits die Griechen und Römer. Von den Aegyptern haben wir davon keine Nachricht. In Rom empfand man ihn als „allerbestes Gemüse, als sehr gesund und wohlschmeckend. Die Zubereitung unterschied sich wahrscheinlich sehr wenig von der heutigen. Finesse: Fette und Gewürze waren zuzusetzen. Es gibt auch eine ganze Anzahl Kohlsorten, wobei die Blumenkohl die berühmteste Kulturerrung hat. Der Blumenkohl wurde schon im alten Orient angebaut, kam aber erst im späten Mittelalter aus Italien nach Norden des übrigen Europas.

Die Spinat hat seinen Start sehr wahrscheinlich in Persien. Dort wurde er unter dem Namen Ispany angebaut. In Indien nannte man ihn Isfany. Von dort wanderte er über Kleinasien und Syrien nach Europa. Er waren dann auch die Griechen, die auf ihren Eroberungszügen die Kultur des Spinats aus Spanien nach dem übrigen Europa und Nordwesteuropa brachten. Man erwähnt ihn in den Geschichtsbüchern des 14. Jahrhunderts.

Die Spinat stammt gleichfalls aus Indien. Radix syria ist sein alter Name, und es waren die Römer, die die Kultur unserer Zeitrechnung nach Rom brachten. Im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet sich eine römische Tonlampe mit einem Relief, das einen Korb darstellt, in dem ein Brotab, ein Kruglein und ein Rettich befindet. Darunter steht: „Pauperis cenam, datum, erit.“ (Die Mahlzeit des armen Mannes). Der Rettich, Römische Kresse, brachten ihn ins Rheinland.



So stammt zum Beispiel die Bohne aus Amerika, und wir kennen sie demnach erst seit dem Spätmittelalter. Die Pythagorier überließen uns in ihren Schriften die Kenntnis von einer Bohne, und zwar der Saubohne (fabas vulgaris). Diese Bohne finden wir schon in neolithischen Siedlungen in Kleinasien, Ägypten, Italien, Spanien; sie wird bereits in der Ilias erwähnt und in den Ruinen Trojas fand man ihre Kerne. Sie galt zu allen Zeiten als ein wichtiges Nahrungsmittel und spielte bei den Totenopfern eine sehr bedeutsame Rolle.



Der Lauch kommt aus dem Osten. Indien und Aegypten, Griechen und Römer. Die ganze antike Welt waren leidenschaftlich auf diese Wurze erpicht. Er wird bereits in den skandinavischen Norden mitgebracht als Gemüse und Wurz verwendet. Selbst die Dichtung blieb ihm nicht unberührt. So sagt er habe sich von den Söhnen Gudrads abgehoben, was grüner Lauch, seine Gräber übertrug. Weit über zu allen Zeiten noch als Heilmittel erwisksam.

Zusammenschaffen. Mit einer heiligen Begeisterung spielten sie dem Abschauen der menschlichen Gesellschaft ihre Weisen vor. Die lusternen, gemeinen Dirnen, die nach den hübschen, verwilderten Jungen saugten, gewahrten sie kaum. Sie hörten auch nicht auf die Worte der Landstreicher, die in ihrer allerhöchsten Nähe Trunkenheiten und Schnaps schlürften. Sie sahen keine andere Menschen an; sie sahen nur sich und hörten nur ihre Musik. Es musizierte allerdings eine seltsame Zigeunerfamilie, die sie um ihr Geheimnis wusste. Aber nicht in dem Herzen den Plan, die beiden Jungen in der Musik auszubilden zu lassen. Von dem Tage an ging für lange Zeit ein neues Dasein für sie an, der reiche Mann verriet täglich ihr überquellendes reiches Innenleben.

Die seltsame Ohnmacht dauerte tagelang — und als Fin schon in der Erde lag, kam Streno wieder zu sich — und doch nicht mehr zu sich: sein Geist war gestorben. Er musste in unsere Anstalt verbracht werden. Nichts als die Meistergeige seines Freundes begehrte er. Und ohne diese Geige kann er eben nicht weiterleben. Entsetzlich ist es anzuhören, wenn er selber zu geigen beginnt. Seit all den Jahren hat er keine Klaviertaste mehr angefasst; er scheint seine eigene Kunst ganz vergessen zu haben. Er versucht immer wieder die abgebrochene Melodie seines toten Freundes weiterzuführen.

Über drei Jahre dauerte dieser Glücksstand. Für etwas anderes als für Musik interessierte sich keiner von beiden. Das reiche Ehepaar bewog sie zu ihrem ersten öffentlichen Konzert, obwohl weder Fin noch Streno das zwanzigste Altersjahr erreicht hatten. Allerdings schien der Erfolg nicht an der Unmündigkeit der Künstler zu scheitern. Der grosse Abend nahte. Schon aus Neugierde war der Saal gut besetzt. Viele Herrschaften der Stadt wollten doch einmal die beiden Jungen nicht nur hören, sondern auch sehen, von denen so viel Heimliches und auch Unheimliches herumgemunkelt wurde. Das Konzert soll auch glänzend verlaufen sein. Besonders Fin habe mit seiner Meistergeige die Herzen der Hörer wirklich im Sturm erobert. Auch Streno soll als Begleiter tadellos gespielt haben.

Schon am Tage nach dem Konzert musste sich Fin zu Bett legen. Eine bis zur Stunde noch nicht bemerkte Lungenkrankheit, verbunden mit einem Nervenzusammenbruch, brach aus und führte den Jüngling unaufhaltsam dem Tode entgegen. Alle Mittel wurden angewendet, und keins half. Drei Tage vor seinem Tod bat Fin seinen Freund, der übrigens fast Tag und Nacht am Krankenbett wachte, um seine Geige.

Die seltsame Ohnmacht dauerte tagelang — und als Fin schon in der Erde lag, kam Streno wieder zu sich — und doch nicht mehr zu sich: sein Geist war gestorben. Er musste in unsere Anstalt verbracht werden. Nichts als die Meistergeige seines Freundes begehrte er. Und ohne diese Geige kann er eben nicht weiterleben. Entsetzlich ist es anzuhören, wenn er selber zu geigen beginnt. Seit all den Jahren hat er keine Klaviertaste mehr angefasst; er scheint seine eigene Kunst ganz vergessen zu haben. Er versucht immer wieder die abgebrochene Melodie seines toten Freundes weiterzuführen.

Die seltsame Ohnmacht dauerte tagelang — und als Fin schon in der Erde lag, kam Streno wieder zu sich — und doch nicht mehr zu sich: sein Geist war gestorben. Er musste in unsere Anstalt verbracht werden. Nichts als die Meistergeige seines Freundes begehrte er. Und ohne diese Geige kann er eben nicht weiterleben. Entsetzlich ist es anzuhören, wenn er selber zu geigen beginnt. Seit all den Jahren hat er keine Klaviertaste mehr angefasst; er scheint seine eigene Kunst ganz vergessen zu haben. Er versucht immer wieder die abgebrochene Melodie seines toten Freundes weiterzuführen.

Diese wahnwitzigen Versuche drängen durch die dicksten Mauern des Irrenhauses. Es liegt eine dämonische Kraft und übermenschliche Schauerlichkeit in diesen Tönen, die eigentlich keine Töne mehr sind. Es ist das Röcheln einer tod-wunden Seele; es ist die lautgewordene Idee eines Wahnsinnigen, der nicht sterben kann, bis er die letzten Töne seines toten Freundes wieder gefunden zu haben wähnt. Dieses Suchen, das einem Geunden die Ohren zerreißt, wird der arme Kranke nicht aufheben können, bis er selber vom Tode erlöst sein wird. Die Erlösung wünschen wir alle, Gesunde und Kranke, nicht nur zu seinem, sondern auch zu unserem Heil. — Damit habe ich Ihnen die Lebensgeschichte unseres schwersten Patienten erzählt, soweit es mir nach meinen eingehenden Erkundigungen über Hans Streno möglich ist.

Mit diesen Worten schloss der Verwalter des Irrenhauses seinen ergreifenden Bericht. Kuno Christen